

## **Es müssen Entscheidungen fallen**

### **Gespräch mit Willi Arens über Organisationsreformen im DGB\***

---

*Willi Arens, geb. 1937 in Freckenhorst/Westfalen, Lehre als Weber, Studium an der Akademie der Arbeit in Frankfurt/M., ist seit 1985 Mitglied des Geschäftsführenden Hauptvorstands der Gewerkschaft Textil-Bekleidung. Seit 1990 ist er deren Vorsitzender.*

---

**Frage: Die altherwürdige Gewerkschaft Textil-Bekleidung - eine der traditionsreichsten deutschen Gewerkschaften - hat sich entschieden, mit der vergleichsweise riesengroßen und wenig artverwandten IG Metall zu fusionieren. Warum?**

Willi Arens: Aus der Veränderung in den Industriestrukturen entsteht ein Zwang. Es ist ja bekannt, daß insbesondere die Textil- und Bekleidungsindustrie aufgrund von vielen Einzelfaktoren unendlich viele Arbeitsplätze eingebüßt hat - und damit verliert natürlich eine Gewerkschaft auch an Mitgliedern. Ich will es mit einem Bild verdeutlichen: Wenn die Zahl der Indianer geringer wird, steht auch die Zahl der Häuptlinge zur Disposition. Die Mitglieder vor Ort erwarten - aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Lage sowie der Veränderungen, die es in der Bundesrepublik gibt - mehr Betreuung. Von der Spitze erwarten sie, daß ihre Interessen gegenüber der Politik - nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa - stärker vertreten werden. Das war mit unserer Größenordnung nicht mehr leistbar. Angesichts dieser Lage meinen wir, in der IG Metall den richtigen Partner gefunden zu haben.

**Ist es nicht ein Problem, daß Textil und Metall relativ weit auseinanderliegen?**

Nein. Auch bei den großen Gewerkschaften - das gilt für die IG Metall ebenfalls - wird sich die Arbeit verändern. Angesichts des internationalen Wettbewerbs und bei weiterer Verschiebung der Industriestrukturen wird es mehr und mehr branchenspezifische Profile in einzelnen Gewerkschaften geben. Innerhalb der IG Metall hat der Schiffsbau andere Probleme als der Automobilbau und die Stahlindustrie andere als der Maschinenbau. Da ist Textil/Bekleidung dann nur ein weiteres Feld. Es wird sicherlich ein Branchenausschuß eingerichtet werden, in dem textil- und bekleidungsspezifische Aspekte behandelt und gelöst werden können. Da bin ich ganz zuversichtlich.

**Das Organisationsmodell, nach dem der DGB 1949 gebaut wurde und dessen Hauptmerkmale das Industriegewerkschaftsprinzip, das Prinzip der Einheitsgewerkschaft, das Prinzip „ein Betrieb, eine Gewerkschaft“ sowie das Ver-**

**hältnis zwischen Dachverband und Mitgliedsgewerkschaften sind, scheint hinfällig zu werden. Was tritt an seine Stelle?**

Ich möchte nicht von „hinfällig“ sprechen, aber es unterliegt im Augenblick zweifellos starken Veränderungen. In der Nachkriegszeit waren die Strukturen noch klarer markiert, obwohl es immer gewisse Grenzbereiche und Überschneidungen gab. Da konnte man auch branchenspezifischer arbeiten, und man sah die einzelnen Branchen deutlicher. Wir haben zum Beispiel seit jeher im Bereich der Automobilzulieferer Verbindungen mit der IG Metall. Wenn man dagegen die Faserherstellung nimmt, so gibt es da eine Nähe zur IG Chemie, so daß wir auch hätten begründen können, mit der IG Chemie zusammenzugehen. Nimmt man die Bekleidungsindustrie, die großen Bekleidungsfirmen, so unterhalten diese teilweise nur noch fünf bis acht Prozent an Eigenproduktion. Alles andere kaufen und produzieren sie weltweit. Sie sind also viel mehr Händler als Produzenten. Insofern gibt es dort eine Nähe zur Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen - ähnlich wie im Bereich des textilen Reinigungsgewerbes, eine klassische Dienstleistung. Das heißt: Hätte man die Gewerkschaften heute völlig neu zu ordnen, käme man zweifellos zu anderen Zuschnitten. Man sollte bei alledem nicht vergessen, daß das Beharrungsvermögen ziemlich ausgeprägt ist: Wenn man schon nicht mehr eigenständig bleiben kann, aus welchen Gründen auch immer, kann man sich eher damit befreunden, als Einheit in einer anderen Einheit aufzugehen. Würde man die Gewerkschaft Textil-Bekleidung auf vier, fünf, sechs verschiedene Gewerkschaften aufteilen, ginge die Identität völlig verloren.

**Wenn nicht die Stofflichkeit, der Werkstoff, Kriterien für Fusionen bilden, sind es dann vielleicht die Apparate?**

Es sind nicht ausschließlich die Apparate, obwohl sie eine Rolle spielen. Auch die Stoffe gehören übrigens weiterhin dazu. Ausschlaggebend für die Entscheidung der GTB, in Richtung IG Metall zu gehen, war die Tatsache, daß sie flächenweit stärker vertreten ist als jede andere Gewerkschaft. Es gibt kaum eine Gewerkschaft, bei der der lokale Bereich einerseits so viel Eigenständigkeit hat und andererseits Solidarität so einbringt, daß bestimmte Aufgaben einheitlich von der Zentrale gelöst werden können. Es ist ja nicht nur der Betrieb, der für jeden einzelnen Beschäftigten vor Ort von Interesse ist, er hat zum Beispiel mit dem Arbeitsamt, mit der Krankenkasse zu tun. Vieles, etwa die Auslagerung kleinerer Betriebe, ist über den Betriebsrat gar nicht mehr zu erfassen, es bedarf also einer anderen Anlaufstelle. Das ist, glaube ich, bei der IG Metall besser und zukunftsorientierter geordnet als bei anderen Gewerkschaften. Die Betreuung vor Ort sowie der leistungsfähige Apparat in der Spitze haben für unsere Entscheidung eine Rolle gespielt. Hinzu kommt die politische Auseinandersetzung, die für viele emotional von Bedeutung ist. Nicht wenige unserer Mitglieder und Funktionäre sagen: Die IG Metall wird als Gewerkschaft öffentlich mehr wahrgenommen als andere.

**Von außen betrachtet drängt sich der Eindruck auf, daß andere Arten von Fusion naheliegender gewesen wären. Wenn man hinzunimmt, daß auch die Gewerkschaft Holz und Kunststoff mit der IG Metall fusionieren will, ergibt das ungewöhnliche Zuschnitte. Liegen sie nicht auch quer zu den international gängigen?**

Sicherlich, aber das muß jede Gewerkschaft selbst entscheiden. Einen Namen haben wir jedenfalls schon: IGM. Das steht dann in Zukunft für IG Metall, Mode und Möbel. Im Ernst: Wenn man von Strukturen spricht, sollte man nicht vergessen, daß die Gewerkschaft Holz es erheblich mit dem Handwerk zu tun hat. Und die IG Metall ist interessanterweise die größte Handwerksgewerkschaft. Von hier aus ergeben sich ebenfalls Zuordnungsmöglichkeiten. Der IG Metall-Vorsitzende Klaus Zwickel hat im Oktober 1995 gesagt, daß der Trend zu zwei, drei großen Industriegewerkschaften gehe. Auf diesem Weg sind wir. Wir haben vor einiger Zeit eine andere Lösung versucht: Wir waren bereit, weitgehende Konzessionen zu machen, Eigenständigkeit aufzugeben und auf diese Weise etwas Neues zu gestalten. Das war leider nicht möglich, weil unsere Partner noch nicht so weit waren. Das hat dann zwangsläufig zu dieser anderen Überlegung geführt.

**Wenn man die deutsche Gewerkschaftsgeschichte insgesamt betrachtet, wird deutlich, daß es nur wenige organisatorisch durchgreifende Veränderungen gegeben hat - die einschneidendste war jene nach 1945, als sich die verschiedenen Richtungen und Strömungen auf das spezifische Einheitsgewerkschafts-Modell verständigt haben. Vorausgegangen waren 12 Jahre Naziherrschaft, das Verbot der Gewerkschaften, Krieg, der Zusammenbruch. Es hatte also einen unerhörten, historisch einmaligen Einschnitt gegeben. Den gibt es heute - glücklicherweise - nicht. Aber man hat auch das Gefühl, daß strukturelle Gesichtspunkte kaum eine Rolle spielen. Fehlt eine Instanz, die sozusagen ein bißchen auf übergeordnete Gesichtspunkte achtet?**

Darüber kann man streiten. Wenn wir über längere Zeiträume sprechen, muß auch gesagt werden, daß es noch nie eine Zeit gegeben hat, in der Gewerkschaften fünfzig Jahre lang fast unverändert geblieben sind. Die Gesellschaft, die Industrie, die Industriebeziehungen haben sich ja in den vergangenen fünfzig Jahren ziemlich gewandelt. Die Gewerkschaften dagegen wiesen Anfang der neunziger Jahre noch die Struktur von 1949 auf. Früher gab es in unserem Bereich zum Beispiel einen selbständigen Bekleidungsverband, einen selbständigen Schneiderverband, einen selbständigen Textilverband, dazu noch Richtungsgewerkschaften. Daraus ist schließlich die Gewerkschaft Textil-Bekleidung entstanden. Ich glaube, die Gewerkschaften sind falsch beraten, wenn sie an veralteten Organisationsstrukturen festhalten. Man muß sich darüber im klaren sein, daß der DGB bei diesem Prozeß kaum eine Rolle spielen kann. Wenn wir uns irgendwann einmal entschlossen hätten, aus der Gewerkschaft Textil-Bekleidung zwei Gewerkschaften zu machen, dann hätte der DGB nur entscheiden können, ob er diese Gewerkschaften hätte aufnehmen wollen oder nicht. Aber er hätte uns nicht vorschreiben können,

wie wir uns zu organisieren gehabt hätten. Meines Erachtens läuft der aktuelle Prozeß gar nicht so verkehrt - hin auf zwei oder drei Industriegewerkschaften. Wie sich die Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes und des privaten Dienstleistungsbereichs entscheiden werden, bleibt abzuwarten. Ich finde die Überlegungen interessant, die jetzt die IG Medien, die Postgewerkschaft und die Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen anstellen. Ob es eine Art Kommunikationsgewerkschaft oder einen anderen Verbund geben wird, muß die Zukunft zeigen. Es ist durchaus spannend, wie sich die Gewerkschaften innerorganisatorisch neu orientieren werden. Sie müssen allerdings aufpassen, daß sie nicht zu viel Kraft darauf verwenden und ihre eigentliche Aufgabe, nämlich die Interessenvertretung für die Arbeitnehmer gegenüber Arbeitgebern und Politik, vernachlässigen. Organisation ist ja nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck.

**Die Fusionsdebatte ist vor etlichen Jahren vom damaligen Vorsitzenden der IG Chemie, Hermann Rappe, angestoßen worden. Nun hat gerade die IG Chemie nicht die Zulaufe, die sie sich vielleicht erwartet hat. Siehst Du da irgendein Problem?**

Was heißt Problem? Die IG Chemie, die das in der Tat sehr früh gesehen hat, geht mit der IG Bergbau und der Gewerkschaft Leder zusammen; diese neue Gewerkschaft wird dann auch mehr als eine Million Mitglieder haben. Die IG Metall liegt bei knapp 3 Millionen, ist also weiterhin erheblich größer. Rappe hat zwei etwa gleich starke Blöcke angestrebt und wollte infolgedessen mehrere Industriegewerkschaften zusammenführen. Das war auch eine Zeitlang so beabsichtigt, nicht zuletzt deshalb, weil die IG Metall jahrelang gesagt hat, sie sei allein groß genug und brauche sich um die anderen nicht zu kümmern. Sie hat von Fusionen mit anderen oder Integration anderer Gewerkschaften nichts wissen wollen. Erst als sie gemerkt hat, daß sie in wesentlichen Wirtschaftsbereichen Strukturprobleme bekommen würde, hat sie sich entschieden, das Geschäft der Zusammenschlüsse nicht allein den anderen zu überlassen. Sie hat sich geöffnet, und auf einmal gab es einen Wettbewerb untereinander. Ich sage ganz deutlich, daß wir als Gewerkschaft Textil-Bekleidung auch mit der neuen IG Bergbau-Chemie-Energie hätten zusammengehen können. Aber nach Abwägung aller Faktoren sind wir, wie gesagt, zu dem Ergebnis gekommen, daß unsere Interessen gemeinsam mit der IG Metall besser wahrgenommen werden können. Das hat den Ausschlag gegeben.

**Die aktuellen Probleme der Gewerkschaften hängen wesentlich mit Mitgliederrückgängen zusammen und mit den Schwierigkeiten, neue Mitglieder, etwa in neuen Branchen, zu gewinnen. Wird die Fusionsdebatte, die ja noch im vollen Gange ist, dazu führen, daß Organisationsabgrenzungsfragen besser gelöst werden als bisher?**

Ich würde mir das wünschen, habe aber Zweifel, ob es in jedem Fall gelingt. Es könnte leichter werden, wenn mit Abgrenzungen nicht mehr die Existenz-

frage von Gewerkschaften verbunden ist. Wir haben in den letzten Jahren sehr harte Auseinandersetzungen mit der IG Metall wegen Abgrenzungsproblemen hinsichtlich der Automobilzulieferer gehabt: wenn die zur IG Metall geschlagen worden wären, wäre das der Tod der Gewerkschaft Textil-Bekleidung gewesen. Größere Gewerkschaften können mit Abgrenzungsfragen, wie ich hoffe, gelassener umgehen.

Der Zusammenschluß von Gewerkschaften, darauf möchte ich ausdrücklich hinweisen, ist zwar eine Bündelung von Ressourcen, aber kein Ausweis oder gar eine Garantie dafür, daß die Gewerkschaften in unserer Gesellschaft besser verankert sind. Die Schlüsselfragen bleiben bestehen: Wie erlangen die Gewerkschaften wieder eine höhere Reputation bei jungen Menschen? Alle Gewerkschaften klagen über die Altersstruktur ihrer Mitgliedschaft.

Wie gelingt es den Gewerkschaften gemeinsam, in neuen, in veränderten Betriebs- und Branchenstrukturen Fuß zu fassen? In jeder Klein- oder Großstadt wachsen beispielsweise die sogenannten Gewerbeparks, durchweg Betriebe mit fünf bis zehn Beschäftigten. Diese Betriebe werden mit den heutigen Gewerkschaftsstrukturen nicht erfaßt, obwohl dort mittlerweile insgesamt Millionen von Menschen arbeiten. Ich habe den Eindruck, daß diese Bereiche, nicht zuletzt aufgrund des Personalabbaus in Großbetrieben, noch wachsen. Es ist der gemeinsamen Anstrengung aller Gewerkschaften - und dabei braucht man auch einen starken DGB - wert, in diesen Strukturen Fuß zu fassen.

**In der bisherigen Debatte hat folgendes Argument eine gewisse Rolle gespielt: Kleinere Einheiten und Organisationen können näher an den Mitgliedern sein. Dem kann man eine gewisse Plausibilität nicht absprechen. Der laufende Fusionsprozeß dagegen führt zu größeren und größten Einheiten. Ist das genannte Argument damit hinfällig, oder muß es nicht irgendeine Form des Kompromisses zwischen den beiden Argumenten und den dazugehörigen Tatsachen geben?**

Ich stimme uneingeschränkt zu, daß kleinere Einheiten eine größere Betriebsnähe bedeuten können und in vielen Fällen tatsächlich auch bedeuten. Das läßt sich nicht zuletzt an den höheren Organisationsgraden ablesen, die gerade die kleinen Gewerkschaften aufweisen. Bei der IG Metall ist die Lage aufgrund der relativen Selbständigkeit der Ortsverwaltungen tendenziell günstig. Natürlich gibt es noch ein paar andere Gründe für diesen Zusammenschluß: Kleine Verwaltungen können die immer komplexer werdenden Aufgaben gegenüber Bundesländern, Bundesregierung, Arbeitgeberverbänden, europäischen Institutionen nicht bewältigen. Wir haben unsere Hauptverwaltung zum Beispiel aufgrund des Mitgliederschwundes in den letzten Jahren ausdünnen müssen. Hatten wir einst drei Gewerkschaftssekretäre für Wirtschaftsfragen, so ist es zur Zeit noch einer. Er ist für Länder, Bund und Europa zuständig. Wir haben eine einzige Juristin im gesamten Haus für das Bundesgebiet. Irgendwann kommt dann der Moment, in dem

man bestimmte Aufgaben nicht mehr adäquat bewältigen kann. Die notwendige Betriebsnähe muß über die relative Selbständigkeit der Ortsverwaltungen sichergestellt werden. Wenn das gelingt, dann muß die Größe der Organisation kein Nachteil sein. Dem Mitglied ist es gleichgültig, ob der Hauptvorstand in Frankfurt oder Düsseldorf sitzt, ihm ist es wichtig, daß der Gewerkschaftssekretär vor Ort effektiv arbeitet.

**Vor Jahresfrist war ganz kurz ein Organisationsmodell im Gespräch, das besonders von einigen kleineren Gewerkschaften favorisiert wurde: sozusagen ein Dachverband mit Sparten, also eine Variante des Böckler-Modells von 1945, wonach die Arbeitnehmer nicht Mitglieder bestimmter Gewerkschaften, sondern des DGB geworden wären. Warum ist dieses Konzept so schnell von der Bildfläche verschwunden?**

Er ist deshalb so schnell von der Bildfläche verschwunden (es handelte sich übrigens um ein Konzept von Vorstandssekretären und nicht um Beschlüsse von Vorständen), weil große Gewerkschaften dann doch ein gutes Stück von ihrer Eigenständigkeit hätten aufgeben müssen. Insofern konnte man an fünf Fingern abzählen, daß diese Gewerkschaften das aus wohlwogenden Gründen nicht wollten. Es ist ein interessantes Modell, aber es ist nicht zu verwirklichen.

**Der Fusionsprozeß ist offenbar noch nicht zu Ende. Du hast schon gesagt, daß der DGB in diesem Prozeß eher nicht die Moderatorenrolle übernehmen kann. Wer soll es statt dessen machen?**

Der DGB muß schon die Moderatorenrolle übernehmen - und zwar nachdem sich die Gewerkschaften neu formiert haben. Dann wird es nämlich um Zuordnungen gehen. Der Antrag zur Organisationsreform konnte beim außerordentlichen DGB-Bundeskongreß im November aus Zeitgründen nicht mehr behandelt werden, aber das wird jetzt bald im DGB-Bundesausschuß geschehen. Der Bundesausschuß muß sich dafür Zeit nehmen, sehr sorgfältig diskutieren und dann zu einer abgestimmten Meinung kommen, auch darüber, wie diese Prozesse in Zukunft ablaufen sollen. In der Vergangenheit hat der DGB - er hat den Vorsitz im Organisationsausschuß - nach Anhörung der beteiligten Gewerkschaften Entscheidungen gefällt, die diese Gewerkschaften dann - aus weichen Gründen auch immer - oft ignoriert haben. Darunter leidet natürlich die Autorität des DGB. Es wird viel davon abhängen, wie Organisationsstreitigkeiten künftig behandelt werden. Ohne die verbindliche Selbstverpflichtung, Schiedssprüche zu respektieren, wird die Organisationsreform nicht gelingen. Ein gefällter Schiedsspruch muß von allen Beteiligten akzeptiert werden, alles andere wäre langfristig der Tod der Gewerkschaften.

**Gesetzt den Fall, es gäbe tatsächlich nur noch fünf bis sieben Gewerkschaften: Macht der DGB als Dachverband dann wirklich noch Sinn?**

Er macht deshalb Sinn, weil er politische Vorstellungen bündeln und artikulieren könnte. Wie gesagt: Je größer die Gewerkschaften sind, desto mehr

Selbstbeschränkung müssen sie sich auferlegen - im eigenen Interesse. Wenn der DGB allerdings nur noch ein hohles Gerippe ohne Kompetenz wäre, bestünde - bei nur noch vier oder fünf großen Gewerkschaften - die Gefahr, daß sie sich - nicht von heute auf morgen, aber doch auf mittlere Sicht -wieder zu Richtungsgewerkschaften entwickeln könnten, weil die Veränderung der Industriestrukturen weitergehen wird. Dann könnte es sein, daß sich die eine Gewerkschaft zum Beispiel mehr auf Rot-Grün fixiert, die andere eher auf Schwarz-Rot usw. Schon deshalb müssen wir gesteigertes Interesse daran haben, daß der DGB in den grundsätzlichen politischen Fragen - Wirtschafts-, Sozial-, Strukturpolitik - von den Gewerkschaften uneingeschränkte Kompetenz bekommt - das gilt übrigens auch für die einheitliche Rechtsvertretung, insbesondere im Arbeitsrecht. Es ist eine Illusion zu glauben, daß, wenn einzelne Gewerkschaften den Rechtsschutz selbst abwickeln würden, er dann effektiver und preiswerter wäre. Einen wirksamen Rechtsschutz für alle gemeinsam kann man nur durch eine gemeinsame Stelle organisieren - das ist der DGB. Dort sollte er auch nicht, wie einige meinen, eine selbständige Säule bilden. Er muß vielmehr von unten bis oben in die politische Entscheidungsstruktur eingebunden bleiben. Sonst kann es zu unangenehmen Verselbständigungstendenzen kommen.

**Werden die großen Apparate, die durch Fusionen entstehen, einen Apparat DGB so respektieren, daß er das tun kann, was Du ihm soeben zugeordnet hast?**

Das Problem sehe ich natürlich auch. Aber die Führungsgremien der einzelnen Gewerkschaften müssen in ihre Überlegungen einbeziehen, daß es sie mittelfristig und langfristig selbst schwächt, wenn sie den DGB nicht angemessen ausstatten. Wenn der DGB kaum noch Kompetenzen hätte oder sogar - was ganz gefährlich wäre - verschwinden würde, würde die Konkurrenz zwischen den Gewerkschaften wachsen. Das ginge zu Lasten aller Gewerkschaften.

**Ist diese Deine Auffassung im DG B-Bundesvorstand mehrheitsfähig?**

Beim Rechtsschutz wird sich das zeigen. Es ist ja bekannt, daß die neue IG Bergbau-Chemie-Energie ihn den Gewerkschaften zuordnen möchte, daß es Gewerkschaften gibt, die der Auffassung sind, daß sie aufgrund von beamtenrechtlichen Vorschriften zu wenig vom Rechtsschutz profitieren. Ich wiederhole: Ich bin fest davon überzeugt, daß die Gewerkschaften im eigenen Interesse gut daran tun, eine eigenständige, beim DGB angesiedelte Rechtsschutzvertretung zu unterhalten. Aber ich bin mir nicht sicher, ob alle das so sehen. Wenn nur zwei oder drei Gewerkschaften nicht mehr mitmachen, ist die Gesamtfinanzierung in Frage gestellt, so daß dann auch die anderen Gewerkschaften in Zugzwang kommen. Das würde weder zur Stärkung des Rechtsschutzes noch zur Stärkung des DGB führen.

**Ist dieser Entscheidungsprozeß zur Zeit noch offen?**

Wir sind mitten in der Diskussion. Mit Blick auf große Gewerkschaften wäre es vermessen zu sagen, das sei schon gelaufen. Zu dieser Sache kann es keine Mehrheitsentscheidung geben, sondern es müssen sich alle verständigen.

**Die erwähnte Stärkung des DGB ist nicht über Mehrheiten zu regeln, sondern nur über einen Verständigungsprozeß. Dabei müßten die Gewerkschaften Kompetenzen abgeben. Die Erfahrung der letzten 40 Jahre ist aber genau die entgegengesetzte, daß nämlich auch in den Gewerkschaften selber Apparate in Sachfragen gestärkt worden sind. Hältst Du es für realistisch, daß es dazu kommen wird, womöglich auch personelle Ressourcen umzuschichten?**

Das wird sehr schwierig sein. Es wird in erster Linie darauf ankommen, ob Gewerkschaften - auch große - bereit sind, eine gewisse Selbstbeschränkung zu üben. Ich will das an einem anderen Beispiel deutlich machen: Wenn die Gewerkschaften ihre Interessen im nationalen Rahmen noch einzeln vertreten konnten, sieht das im Hinblick auf die zunehmende Integration in Europa schon anders aus. Auch deshalb brauchen wir einen starken DGB, der wiederum einen starken EGB als Partner haben muß.

Ich finde es erfreulich, daß in dem neuen Grundsatzprogramm des DGB die Themen Globalisierung, Internationalisierung, Europa stärker vertreten sind als in der bisherigen Programmatik. Es ist ja unübersehbar, wie die weltweiten Vernetzungen, die Austauschbarkeit von Daten, von Geld zum Beispiel wachsen. Dem muß die Arbeiterbewegung, die übrigens schon einmal internationaler war, etwas an die Seite stellen. Europa hat, im weltweiten Vergleich, ein verteidigungswertes und ausbaufähiges Wirtschafts- und Sozialsystem. Aber ganz Europa, nicht nur die EU, hat nicht einmal 10 Prozent der Weltbevölkerung. Wenn es uns, auch als Gewerkschaften, nicht gelingt, in Europa bestimmte Faktoren zu bündeln, werden wir in dieser Welt die Verlierer sein - als Europäer und als Arbeitnehmer. Die Menschen in Europa haben viel zu verlieren. Wir täten gut daran, auch unter diesem Gesichtspunkt den DGB zu stärken.

**Beim Außerordentlichen DGB-Kongreß vor wenigen Wochen in Dresden sind mit bemerkenswerter Offenheit, Differenziertheit, Deutlichkeit und Fairneß einige zentrale gewerkschaftliche Themenbereiche diskutiert worden, zum Beispiel die Tarifpolitik. Wäre eine derartige Debatte nicht auch im Hinblick auf die Organisationsreform nötig und nützlich?**

Selbstverständlich. Auch ich fand die politische Diskussion, nicht zuletzt über das Tarifvertragswesen, sehr gut. Das Tarifvertragswesen muß sich ändern. Gerade die Gewerkschaft Textil-Bekleidung hat da unter dem Zwang der Internationalität schon mehr bewegt als andere. Ich finde es gut, daß man sich auf diesen Weg macht. Dasselbe ist für die Organisationsreform nötig, und ich hoffe darauf, daß es in der Ausgewogenheit und in der Breite im DGB-Bundesausschuß passiert.



**Herbert Mai, der Vorsitzende der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr, hat kürzlich gesagt, die Organisationsreform müsse in zwei Jahren abgeschlossen sein. Wie siehst Du das?**

Der Auffassung bin ich auch. Wir müssen jetzt die Weichen stellen. Wenn uns die Lösung der Fragen der Organisationsreform, der Organisationsstärkung und der Abgrenzung zwischen Gewerkschaften nicht bis zum Ordentlichen DGB-Kongreß 1998 gelingen sollte, ist wertvolle Zeit vertan. Ich bin unsicher, ob wir danach überhaupt noch etwas erreichen können. Deshalb müssen die wesentlichen Entscheidungen im Laufe des Jahres 1997 fallen.